

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Niedernberg, Erbenheim, Dörsch, Igstadt, Koppenheim, Maffenheim, Nebendach, Naurad, Nordenstadt, Raumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaffen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 62.

Samstag, den 14. März 1914.

14. Jahrgang.

Was geht in Rußland vor?

13. März.

„Rußland will Frieden, ist aber zum Krieg bereit.“ Unter diesem Titel veröffentlicht die russische „Börse-Zeitung“ aus „bester Quelle“ eine Schilderung des günstigen Zustandes der russischen Armee und sagt, daß bekanntlich für den Kriegsfall der Operationsplan gewöhnlich einen defensiven Charakter getragen habe. Das Ausland wisse aber, daß der Defensivgedanke aufgegeben worden sei und daß die russische Armee offensiv vorgehen werde. Dann heißt es wortlich:

„Im geheimen arbeitet Rußland seit fünf Jahren an der Reorganisation seiner Armee. Bisher trug unser Kriegsplan einen defensiven Charakter, er stützte sich auf die Festungen an unserer Westgrenze. Jetzt haben wir auf diese Taktik verzichtet und unserem Kriegsplan die Offensive zugrunde gelegt. Nach unserem neuen Plane werden die ersten kriegerischen Operationen 1000 Werst weit von der ursprünglichen Verteidigungslinie im Westen stattfinden.“

Für die öffentliche Meinung Rußlands sei es aber wichtig, daß das Vaterland für alle Zufälle bereit sei. Der Artikel stellt dies „im Vollbewußtsein der Macht unseres von der ausländischen Presse beleidigten Vaterlandes“ fest. In ihm heißt es sodann weiter, es sei kein Geheimnis, daß eine ganze Anzahl von Festungen, die früher als Basis für den russischen Aufmarsch gedient hätten, diesen Zweck nicht mehr hätten. Dafür habe Rußland jetzt eine Verteidigungslinie von starken Befestigungen, deren Verteidigungsmittel bis zur höchsten Vollendung ausgestaltet seien. Einige Festungen seien nur vorhanden zur Sicherheit gewisser strategischer Punkte an der Westgrenze. Die Zahl der Offiziere sei bedeutend gewachsen und ihr Niveau habe sich gegen früher sehr gehoben. Die russische Feldartillerie sei mit vorzüglichen Geschützmaterial Deutschlands und Frankreichs übertrafen. Die Belagerungsartillerie sei gegen früher reorganisiert und jeder größeren Kampfeinheit zugeteilt. Die Artillerie, die Rußland gegen Japan davongetragen habe, sei nicht unbeachtet geblieben. Die Armee sei vorzüglich geschult und ausgerüstet. Hervorragend sei öffentliches Meinung soll erfahren, daß der Zar friedensliebend ist, wofür schon seine Initiative zur Haager Konferenz spricht, doch: „wenn du den Frieden willst, bereite zum Kriege dich vor!“

Die Berliner Morgenblätter druckten am Freitag den Artikel der Petersburger „Börse-Zeitung“ ab, hielten sich selbst aber ausnahmslos wie auf Kommando überhehen. Die Wiener Presse übernimmt gleichfalls den dreizehnten Artikel und bemerkt dazu, daß hinter dem Artikel der Petersburger „Börse-Zeitung“ mit aller Bestimmtheit der russische Kriegsminister zu suchen sei, indem der Friedensrede Sazonows diametral gegenüberstehe.

Zu dem Artikel, der die Kriegsgefahr von neuem herausbeschwören geeignet ist, unmittelbar aus dem russischen Kriegsministerium stammt, davon ist man auch in Berlin überzeugt, und bestimmte Meldungen internationaler russischer Stellen bestätigen es. Der Korrespondent soll die Unterschrift des Ministers tragen. Diese Darstellung spricht die Erwähnung des obersten Kriegsherrn, die ohne amtliche Zensur in Rußland unzulässig ist. Dennoch hat man Mähe, dieser Darstellung zu glauben, da der Artikel erwähnt, daß die russische Armee immer siegreich gewesen ist.

Indes an solche Gedächtniswache ist man ja in Rußland gewöhnt, bei der Beamtenschaft nicht weniger wie bei der Diplomatie, warum soll sich da der Kriegsminister nicht anschließen. Verlogenheit ist ja das Hauptverbrechen, um nicht zu sagen die Stärke des Haren gewesen.

Wie man im übrigen in Berliner politischen Kreisen über den Artikel der „Börse-Zeitung“ denkt, darüber erhalten wir folgende Mitteilung:

„Eine hohe, in verantwortungsvoller Stellung befindliche Militärperson hält es für

kaum glaublich, daß ein russischer hoher Militär derartige, sich selbst wachsende Behauptungen in die Welt gesetzt habe. Wenn alle Mitteilungen über die Kriegsbereitschaft der russischen Armee so wahr seien, wie die über die Vorzüglichkeit des russischen Aufmarsches, so könne Deutschland beruhigt sein. Im übrigen müsse man sich fragen, was mit dem Artikel eigentlich bezweckt werde. Deutschland und Österreich seien in dem Artikel vorläufigermaßen nicht erwähnt, und das Schluß bilde einen eigenartigen Auszug zu der Farsche des Beginns. Daß Rußlands Heer in guter Verfassung sei, wenn dies die russischen verantwortlichen Persönlichkeiten nicht fertig brächten. Ob allerdings die in den höchsten Kreisen gebotene Beschränkung auf das russische Heer den

Tatsachen entsprechen müsse nach allem, was hier über die Schlagfertigkeit der russischen Armee bekannt sei, zum mindesten bezweifelt werden.“

Was ist der Zweck des Aufsehens erregenden Artikels? Die Börsen der europäischen Hauptstädte zu beruhigen, wahrhaftig nicht. Was also steckt dahinter? Was geht in Rußland vor? Früher konnte die Petersburger Regierung ihre kriegerischen Absichten noch mit der Ausrede decken, es handle sich um bloße Manöver und Versuche, damals konnte sie den später ausbrechenden Balkankrieg vorschlagen und vorgeben, sie habe ja nur die Neutralisierung der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rumäniens vorgehabt. Was aber jetzt? Macht Rußland etwa alle 18 Monate „zur Probe mobil“? Oder droht wieder ein Balkankrieg, der die Neutralität der Nachbarstaaten erheischt? Wir glauben, die Petersburger Regierung wäre um eine Antwort auf diese Fragen sehr verlegen.

Es bleibt nichts anderes übrig, als daß sich ihre Klüften diesmal tatsächlich gegen Österreich-Ungarn zum Zwecke eines Offensivkrieges richten. Was das für Deutschland heißt, ergibt sich aus dem deutsch-österreichischen Bündnis von selbst. Wir können versichern, daß man in Berlin und Wien die Vorgänge in Kongress-Polen sehr scharf ins Auge faßt und sich auf alle Eventualitäten vorbereitet.

Hat Rußland sein Heer in aller Stille auf eine Friedensstärke von fast anderthalb Millionen Mann gebracht und um fünf Armeekorps verstärkt, die an die österreichische und rumänische Grenze geschoben wurden, so hat Deutschland dementsprechend seine Gegenmaßnahmen getroffen und Österreich folgt damit nach. Wichtiges hat Österreich auf diplomatischem Gebiet nahezu erreicht: eine Annäherung mit Rumänien. Gelingt es, und Graf Czernin ist dazu in Bukarest auf dem besten Wege, zwischen beiden Staaten das alte Verhältnis herzustellen, dann ist damit eine gute Friedensbürgschaft, aber auch eine kräftige Stütze für uns im Falle eines Krieges geboten.

Bedeutet der kriegsministerielle Marmartel auch keine akute Kriegsgefahr, er zeigt nur zu deutlich, was Rußland vor hat. Es darf sich aber nicht wundern, wenn Deutschland sowohl wie Österreich-Ungarn unablässig bemüht bleiben, ihre Gegenmaßnahmen zu treffen.

„Falsche Prognosen in der Politik“, so schreibt die Wiener „Neue Freie Presse“, sind etwas sehr Häufiges, und es ist eine für alle Zeiten denkwürdige Tatsache, daß wenige Tage vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges der englische Unterstaatssekretär Hammond sagte: An dem ganzen europäischen Horizont zeige sich kein Wölkchen. Wir können nicht daran glauben, daß auch die Friedensprognose des Herrn Sazonow sich als ertümelnd erweisen werde. Es muß immer wieder die Hoffnung ausgesprochen werden, daß trotz der so unheimlich steigenden Agitation des Panflawismus, trotz der Rüstungen, die Rußland fortsetzt, schließlich doch die Vernunft siegen und ein Weltunglück von nie dagewesener Tragweite erspart werde.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. März.

Der Kaiser begab sich am Freitag morgen im Automobil nach Potsdam, um den Offizierskreistagen der dortigen Gardebatailliere zu wohnein.

Für die Reise des Kronprinzen nach Afrika sollen, wie verlautet, Reichsmittel im Betrage von 200 000 Mark zur Verfügung gestellt werden.

Der Kaiser Wilhelms Zusammenkunft mit dem König von Italien, die am 23. März stattfinden soll, wird in offiziellen italienischen Kreisen keine politische Bedeutung beigemessen, da sie nur einen einfachen Akt der Höflichkeit darstelle. — Drei Automobile des Kaisers und eine Anzahl anderer Wagen sind am Donnerstag von einem österreichischen Dampfer in Korfu gelandet worden.

In dem Denkmalsattentat in Charlottenburg veröffentlicht der „Vorwärts“ folgende Erklärung der Berliner sozialdemokratischen Parteileitung:

„Das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Charlottenburg ist dadurch beschädigt worden, daß die Worte „Rote Woche“ in Anilinfarbe angebracht worden sind. Die Versuche, diese Handlung der Sozialdemokratie zuzuschreiben, weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. Es ist selbstverständlich, daß die sozialdemokratische Partei eine derartige Handlungsweise verurteilt. Gewisse Umstände legen den Verdacht nahe, daß man es mit der verächtlichen Tat eines Spiegels oder eines fanatischen Gegners unserer Partei zu tun hat. Der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgebung.“

Wir empfehlen der „Parteileitung“, im „Vorwärts“ nachzulesen, wie dieser über ähnliche Erklärungen anderer Parteien in weit geringfügigeren Angelegenheiten denkt. Es hilft übrigens alles nichts, weder läppische Bemerkungen noch Spiegelverächtigung. Die Schandtat bleibt auf den Heingeländchen der Sozialdemokratie hängen, über deren nächtliches Treiben während der „Roten Woche“ der „Vorwärts“ selber

so neckisch plauderte: „In der Nacht zum Mittwoch (eben in der Nacht der Denkmalschändung! D. R.) kamen uns die Heingeländchen zu Hilfe. Gespenstisch huschten sie hin und her und bald prangten an Häusern, Straßenecken, an Bäumen und an Bäumen ihre Zettel.“ — Als „flinke, fleißige Menschen“ werden die sozialdemokratischen Heingeländchen vom „Vorwärts“ belobt. Ihrem Fleiß zweifellos verdanken wir auch die Charlottenburger Büberel. Sie ist und bleibt das ureigenste moralische Eigentum des „Vorwärts“, der Sozialdemokratie und der „Roten Woche“, die sich übrigens nach dem Eindruck, den man selbst von dem „Vorwärts“ gewinnt, zu einer regelrechten Pleite ausgewaschen hat.

Parlamentarisches.

Die Plenarsitzungen des Reichstages bis Mittwoch einschließlich aussetzen, hat der Senatorenkonvent beschlossen. Die Osterferien sollen am 28. März beginnen und bis zum 28. April dauern. Vor den Osterferien sollen noch die zweite Lesung des Kolonialgesetzes und womöglich die ersten Lesungen der eingebrachten Gesetzentwürfe (Gewerbenovelle betreffend Schankkonzessionen von Kinos und die sogenannte kleine lex Heinke) sowie Petitionen aufgearbeitet werden. In der Budgetkommission wird man sich bestreben, bis zum Beginn der Osterpause noch den Militäretat durchzuarbeiten. Das Plenum wird dann in der Zeit vom 28. April bis 21. Mai den Etat aufarbeiten und, soweit es die Zeit erlaubt, die vorhandenen Gesetzentwürfe zu erledigen suchen. Am 21. Mai soll die Vertagung bis zum Spätherbst erfolgen.

Zum Generalparolen haben die Abgg. Baffermann und Schiffer (nll.) eine Anfrage an den Reichsanwalt gerichtet, wie dieser sich zu der Entscheidung des Kammergerichts stelle, welches den Generalparolen auch in Steuerfällen zu billigt, in denen bei Abgabe der Beitragserklärung ein Strafverfahren bereits eingeleitet war.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die parlamentarische Situation ist auf einem derartig kritischen Punkte angelangt, daß nach Meinung aller führenden Abgeordneten es so gut wie ausgeschlossen ist, daß noch in letzter Stunde eine günstige Wendung erhofft werden kann. Man erwartet daher, daß die Regierung entweder das Abgeordnetenhaus für längere Zeit vertagen oder ganz auflösen wird. Die Regierung wird sich nunmehr die Staatsnotwendigkeiten mittels des Paragraphen 14 verschaffen.

Italien.

Die Lösung der italienischen Kabinettskrise macht Schwierigkeiten. Der König von Italien hat am Donnerstag nachmittag mit Salandra, Bettolo, Sonnino und Bissolati, nachhären der reformierten Sozialisten, wegen der Neubildung des Kabinetts Besprechungen abgehalten. In Rom geht das Gerücht, daß Sonnino sich geweigert hat, die Neubildung des Kabinetts zu übernehmen, und dem König mitteilte, daß seiner Ansicht nach Giolitti der einzige Mann sei, der diese Aufgabe übernehmen könnte.

Frankreich.

Wo ist die Dame, die nach dem „Figaro“ folgenden Brief des Ministerpräsidenten Caillaux erhalten haben soll? „Ich habe einen großen Sieg davongetragen. Ich habe die Einkommensteuer geschnitten, indem ich mir den Ansehen gab, sie zu verteidigen. Ich habe mit den jubelnden Befehl des Centrums und der Rechten zugezogen und bin mit der linken nicht allzu unzufrieden. Ich bin dazu gelangt, die unerlässliche Wendung nach rechts zu vollziehen. Jetzt bin ich im Senat, wo ich das Gesetz über die direkten Steuern zur Abstimmung bringen werde. Heute abend wird die parlamentarische Session zweifellos geschlossen werden. Ich werde todmüde, stumpfsinnig, beinahe krank sein, aber ich werde dem Lande einen großen Dienst erwiesen haben.“ — Das „Olivier Weibliche“ hat schon manchen starken Mann zu Fall gebracht!

England.

Einen Entwurf über die englische Wehrkraft hat Lord Willough im Oberhause eingebracht, der trotz der Weigerung der jungen Leute gegen die Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht dem Lande die nötige Anzahl von tüchtigen Vaterlandsverteidigern bringen soll. In dem Entwurf schlägt er vor, daß alle jungen Leute zwischen 16 und 45 Jahren, die eine Universität besuchen oder einem der besseren Berufe angehören oder im Jahre wenigstens 400 Pfund (8000 Mark) einnehmen, gezwungen sind, in ein Kadettenkorps einzutreten und später zehn Jahre lang den territorialen Streitkräften angehören sollen. Die Leute sollen eine vorläufige neunmonatige Ausbildung erhalten und in den darauffolgenden neun Jahren jedes Jahr eine kurze Übung machen.

Das englische Flottenbudget für 1914 fordert insgesamt 1031 Millionen Mark. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Vermehrung von 55 Millionen Mark. In dem neuen Flottenbauprogramm sind vier neue Schlachtschiffe, vier leichte Kreuzer, zwölf Torpedobootzerstörer, eine größere Anzahl Unterseeboote und Hilfschiffe vorgesehen. Sechs Millionen Mark sollen für die Entwicklung des Marineluftschiffdienstes Verwendung finden. Der Mannschaftsbestand der Flotte wird im nächsten Jahre um 5000 Offiziere und Mannschaften vermehrt werden.

Rußland.

Der jetztige Handelsminister Timaschew dürfte, wie

Der „Dan“ meidet, in aller Stürze von seinem Posten zurückzutreten, um dem Grafen Witte Platz zu machen. Sowohl in maßgebenden wie in Dumakreisen ist man der Ansicht, daß die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen Russlands mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Persönlichkeit verlangen, für die nur Graf Witte in Frage kommen dürfte.

Soziales.

Ein neuer Bäderstreik bedroht Paris; die Bäder der Hauptstadt und des Seine-Departements verlangen den Fortfall der Nacharbeit. Ferner wünschen sie eine Verringerung der bisherigen wöchentlichen Ruhe und eine Lohnerhöhung. Sollten diese Forderungen nicht bewilligt werden, so sind die Bäder entschlossen, erneut in den Streik zu treten. — Ein Bäderstreik ist für eine Millionenstadt eine heisse Sache.

Sport und Verkehr.

Unfall bei einem militärischen Ueberlandflug. Bei Geditzwalde nahe Alissa wurden zwei Offiziere der Posener Fliegerstation infolge Propellerbruchs eine Notlandung vornehmen, wobei ihr Flugzeug nach vorn überkippte und der Propeller brach. Die Offiziere wurden herausgeschleudert, blieben aber unverletzt und fuhrten mit der Bahn nach Posen zurück.

Vermißter Flieger. Der chilenische Militärflieger Bello, ein Schüler der Fliegerschule in Santiago, führte einen Flug aus, um das Pilotenzeugnis zu erwerben, und ist seitdem verschwunden. Man nimmt an, daß er mit seinem Apparat ins Meer gestürzt und ertrunken ist.

Aus Stadt und Land.

Starke Schneefall ist im Schwarzwald und in den Bergen bei 3 Grad Kälte eingetreten. Der Schnee lag Donnerstag nachmittag bereits 20 Zentimeter hoch. — Das Hochwasser des Rheins, der in Köln bereits die niedrigen altenen Stadtleie überflutete, begann infolge des Wettersturzes zurückzugehen.

Eine neue Erfindung für die Flugzeugindustrie hat ein gewisser Horace Short in Kent (England) gemacht, die geeignet ist, die Verwendbarkeit von Aeroplanen und speziell Wasserflugzeugen zu vergrößern. Die Erfindung besteht darin, daß bei Flugzeugen die sich weit ausbreitenden Flügel harnierartig zusammengeklappt und nach Belieben wieder ausgebreitet werden können, so daß die Flugzeuge im Ruhezustand einen nur verhältnismäßig geringen Raum einnehmen. Die Schwierigkeiten, eine solche praktisch verwendbare Harnier-Konstruktion zu finden, sind sehr groß gewesen. Infolge des geringen Raumbedarfs eignet sich diese neue Erfindung für Wasserflugzeuge, da nunmehr die großen Kriegsschiffe eine beliebige Anzahl Flugzeuge mit sich führen können, was bisher nicht möglich war. Die Konstruktion der neuen Flugzeuge soll so einfach sein, daß die Flügel in weniger als einer Minute zusammengeklappt oder entfaltet werden können, während der Aeroplan auf der Wasseroberfläche schwimmt. Das Fahrzeug kann mit großer Leichtigkeit an Bord geholt werden, auch können die Flugzeuge ähnlich wie die Rettungsboote in Davits hängen, um im Bedarfsfalle jederzeit sofort herabgelassen zu werden.

6 Millionen Francs geerbt hat die Schauspielerin Colona Romano von dem verstorbenen Gründer des „Matin“, Edwards. Frau Colona Romano war die intimste Freundin seiner im Rhein ertrunkenen Gattin Antelme. Die Künstlerin, die vor einigen Jahren im Konservatorium einen ersten Preis erhielt, wird testamentarisch verpflichtet, einige Legate zu verteilen. Einige Spielschulden, die er hinterlassen habe, sollen aus seinem Nachlaß nur auf Grund einer gerichtlichen Entscheidung bezahlt werden, denn er sei, so heißt es in Edwards Testament, in den Spielacten infam betrogen und bestohlen worden.

Vor den Augen des Vaters in tosendem Wasser verbrüht wurde in einer Färberei in Saint Epin ein junger Mann. Er und sein 68jähriger Vater waren damit beschäftigt, aus einem araken Kessel Baumwolle

Doktor Glennies Tochter.

Eine Erzählung aus dem Leben von W. G. Farjeon.

Autorisierte deutsche Uebersetzung von E. Deichmann.

„Und alles das“, sagte er gleich darauf mit einem Vorwurf zur Heftigkeit, doch zeigte sein Gesicht, daß er tief bewegt war, „alles dies die Folge eines unbedeutenden Gespräches über die Vorzüge zweier Männer, die zu dem Glück unserer Alice vielleicht nie in die nächste Beziehung treten werden. Komm, komm, Schwester Betty, sei ruhig.“

„Ich bin es, Richard — ruhig und hoffnungsvoll.“

„Willst du mit ein Versprechen geben?“

„Wenn es in meiner Macht liegt und ich es für gut halte, will ich es tun.“

„Versprich mir, daß, wenn du Wentworth dich um deine Einwilligung zu seiner Verheiratung mit Alice bittet, du sie ihm nicht versagen wirst, wenn Alice ihn annimmt.“

„Wie, was denkst du von mir! Versprechen! Jedenfalls verspreche ich es! Es wird sein, was wir beide wünschen; es wird zur Verwirklichung unserer innersten Hoffnungen führen — zu einer glücklichen Zukunft für unser geliebtes Kind!“

„Ich danke dir, Richard!“ sagte Schwester Betty und verließ das Studierzimmer mit leuchtendem Gesicht.

4. Kapitel.

Martin Insole war unterdessen eilig seiner Wohnung zugeföhrt, die er im Dache eines ganz in der Nähe gelegenen zweistöckigen Hauses inne hatte. Er war begierig, den Inhalt der Börse kennen zu lernen, die er noch immer kampfhaft mit seiner Hand umschlossen hielt; aber er wagte nicht eher, eine genaue Untersuchung anzustellen, als bis er sicher und geborgen in seinem Zimmer lag.

„Es soll mich wundern, wieviel darin ist“, sagte er. „Es ist schwer, und ich kann hartes Geld fühlen, Gold oder Silber; Gold hoffe ich und auch Papier — vielleicht Banknoten! Ob es ratsam sein wird, die selben zu wechseln? Ich werde vorsichtig sein müssen, sehr, sehr vorsichtig.“ Ein Blick, daß junge Damen sich selten die Kummern ihrer Banknoten zu merken pflegen; doch will ich nicht zu rasch sein. Ich könnte eine derselben bei einem Wettrennen wechseln, wo den Leuten keine Zeit zu genauer Untersuchung bleibt; sicherlich werde ich einen Weg finden. Wie schnell sich mein Glück gewendet hat; es ist doch eine wunderliche Welt. Da ist das Goldstück von Herrn Wentworth und mein nächtliches Begegnis mit Doktor Glennies Tochter! Sie war es; es kann kein Zweifel darüber sein! Wer hätte es gedacht, daß sie auf solchen Wegen ist? Und hier ist ihre Börse in meiner Tasche, mir gewissermaßen aufgetragenen. Doktor Glennie ist ein stolzer Mann, und das, was ich weiß, wird noch mehr wert sein, als was ich mir bereits genommen habe. Denn da ist in Brüssel zwischen seiner Tochter und Herrn George Broughton etwas im Gange gewesen, und Herr Wentworth, der sein Leben für die junge Dame opfern würde, ist mit genarrt. Wer aber ist es, der sie alle hier in seiner Hand hält? Er war so in Eifer geraten, daß er eine Hand zu Hilfe nehmen mußte, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen; aber, obwohl er ganz von seinen Gedanken in Anspruch genommen ward, war es doch die linke, nicht die rechte, die die Börse umschlossen hielt, welche er ausstreckte und in größter Erregung mehrmals öffnete und schloß. „Wer hat sie alle in seiner Hand? Gewiß, ich will nicht hart gegen sie sein, am allerwenigsten gegen das arme kleine Ding! Aber sie sollen auch mich in Frieden lassen. Die Börse gehört mir von Rechts wegen, und wenn sie mir dieselbe nehmen wollen, werde ich ihnen etwas sagen, das genug sein wird, ihnen den Mund zu schließen. Sie brauchen mir nichts weiter zu geben, damit ich schweige — ich verlange nur, daß sie mich zufrieden lassen; ich könnte nicht höflicher sein. Sie ist weggelassen von Brüssel, das ist alles, was sie getan hat. Wohin mag sie nun gegangen sein? Nach Hause? O Gott! Nun, ihr Vater ist so stolz! Vielleicht ist sie zu Freunden gegangen, obwohl sie mir kaum fähig schien, darüber nachzudenken, als sie wie ein armer, kleiner verfolgter Hase durch die Straßen huschte. Bei meiner Seele, sie tut mir leid! Ich wünschte, daß ich ihr hätte helfen können oder

Gewitterstimmung.



Michel: „Das wird sich hoffentlich wieder verziehen!“

Herauszunehmen. Plötzlich verlor der Sohn das Gleichgewicht und stürzte in den Kessel mit tosendem Wasser. Der Vater eilte seinem Sohne zu Hilfe, der schließlich nach großer Mühe aus dem Kessel gezogen werden konnte. Trotz aller ärztlichen Bemühungen ist der Verunglückte seinen Verletzungen bald erlegen.

Der Luftdruckbremse-Erfinder George Westinghouse ist am Donnerstag in Newhork gestorben. Er wurde zu seiner Erfindung durch die Verwendung von Luftdruck angeregt, die er beim Bau des Mont-Cenis-Tunnels beobachtet hatte. Als 22jähriger Mann begab er sich damals zu Vanderbilt, der zu jener Zeit der mächtigste Eisenbahnkönig war, und setzte ihm das Prinzip seiner Bremse auseinander. Vanderbilt erwiderte ihm jedoch: „Sie wollen mir weismachen, daß Sie einen Eisenbahnzug geschwinde zum Stehen bringen können? Machen Sie, daß Sie wegkommen! Ich habe keine Zeit mit Ihrem Unsinn zu verlieren.“ Schließlich fand Westinghouse aber doch einen Eisenbahnbeamten, der ihm gestattete, seine neue Bremse an einem Zuge anzubringen, und als dank dieser Bremse kurze Zeit darauf eine Eisenbahnkatastrophe vermieden wurde, war das Glück des Erfinders gemacht.

Ein Unwetter an der nordafrikanischen Küste hat in der Freitagnacht zahlreiche Schiffbrüche verursacht. Nur zum Teil konnte deren Besatzung gerettet werden. Der italienische Dampfer „Leonardo“ riß sich los und wurde heftig gegen die Mole geschleudert. Er befindet sich in einer gefährlichen Lage. Ein Fischerfahn ist von einer gewaltigen Welle fortgerissen worden und seitdem verschwunden. Nach einer amtlichen Meldung aus Messina (Nord-Marokko) sind im dortigen Hafen zwei Fischdampfer, zwei Kriegsschuluppen und 13 kleine Fischerboote gesunken. Ein Schleppdampfer wurde durch eine Woge gegen die Mole geworfen und zerschellt. Die Mannschaften der untergegangenen Fahrzeuge sind alle gerettet. Es wird befürchtet, daß der italienische Dampfer „Leonardo“ gänzlich verloren ist. Das Kanonenboot „Infantina Stabel“ suchte in Ebatarinas Schutz. Die Verbindung

mit den vorgerückten Militärstationen ist gestrichen. Eine Station Yadument mußte infolge des Unwetters von ihrer Besatzung geräumt werden. Von einem schen Dampfer, der vor Marchia mit den Wogen kämpfte und aus dem Bereich der Wellenbrecher herauskommen suchte, hat man in Messina keine Nachricht.

Das mächtigste Kriegsschiff der Welt, das Schlachtschiff „Texas“, das am Donnerstag von Newport News (Vereinigte Staaten) Dienst gestellt wurde. Die „Texas“ besitzt 35-Zentimeter-Geschütze und 21 Stütz-Zentimeter-Geschütze, die als Mittel-Artillerie dienen. Die Geschwindigkeit der „Texas“ beträgt 21 Seemeilen pro Stunde. Die Besatzung der Vereinigten widmet dem Ereignis spaltenlange Artikel.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13.

Der Reichstag hatte heute wieder einen großen Tag. Deshalb war das Haus auch gut besucht. Die Tribünen. Besonders bemerkte man die große Anzahl Offiziere, vom einfachen Leutnant zum Generalfeldmarschall, deren bunter Rock sich in den Reihen der Zivilisten hervorhob. Heute die Beratung der

Duell-Interpellation des Centrums

zur Beratung. Zunächst jedoch gab es eine Anfrage des Abg. Kopsch (Sp.) über die Versicherungspflicht der Kinder, die in häuslicher Beschäftigung ihrer Eltern beschäftigt werden. Minister Caspar antwortete, darüber lasse sich im Einzelfall entscheiden. Sodann begründete der gerichtsrat Groeber (Ctr.) die Centrums-Interpellation. Im Eingang seiner Rede ging er auf die Angelegenheiten ein, die zu dem Zweikampf des Leutnants George mit dem Leutnant Haage geführt haben. Für den Reichstag ergebe sich die Frage, ob der zuständige Kommandeur und der Rat ihre Schuldigkeit getan haben. Haben sie nicht gehandelt und besonders der Ehrenrat alles um das geplante Verbrechen des Zweikampfes zu hindern? Weiter richtete Abg. Groeber an den Minister die Frage, was der Kommandeur getan hat, um das Duell solange aufzuschieben, bis der Rat endgültig über die Angelegenheit entschieden hat, und wenn er das nicht getan hat, warum es geschehen ist. Sodann untersuchte er sehr eingehend juristisch die Kompetenzen des Ehrenrats und eine Mitwirkung des Ehrenrats an einem Duell ist, weil sie gesetzwidrig, strafbar. Man hat aber nichts davon gehört, daß wegen Beihilfe zum Zweikampf jemals gegen einen solchen Ehrenrat eine Untersuchung anhängig gemacht worden wäre. Den Verhältnissen dieses und anderer Zweikämpfe zweifelloso hervor, daß das Duell im Offiziersstand eine offizielle Einrichtung ist. Im Heere sei der Zweikampf als ein notwendiges Mittel zur Aufrechterhaltung der Disziplin zu betrachten. Zum Schluß ging er auf die Beschlüsse der Duellkommission ein und auf die Beispiele, daß beim Duell auch Fälle von Verwundungen und Gemeinheiten vorkommen, und deshalb der Zweikampf sobald als möglich abgeschafft werden nach ergriffen, zur Beantwortung der Interpellation der Kriegsminister v. Falkenhayn das Wort gab den Tatbestand des Duells zu, bestritt aber durch die Erklärung des Ehrenrats der Veranlassung worden ist, denn der in seinem Gefühlen tief gekränkte Beleidigte hatte, nach schon mit großer Mühe gelungen war, ihn davon zu hindern, daß er zu ungeregelter Selbstjustiz über den Beleidigten unter Nichtachtung der strengen Vorschriften geordnet und dann erst beim Kriegsminister Anzeige erstattet. Der Kriegsminister gab keine Erwartung Ausdruck, daß die geplante Reform Strafrechts auch dem Heer und der Marine kommen werde und sagte, daß unabhängig von allen maßgebenden Stellen des Heeres und der Marine unablässig bemüht seien, auf erzieherischem Wege Besserung zu erreichen. Verbote helfen nicht, eine Verbesserung der Offiziere im Geiste der Ritterlichkeit und christlicher Gesinnung.

wäre ihr gefolgt! Aber es war nicht meine Sache, daß sie weglief, und Herr Wentworth kam auch zur unrichtigen Zeit. Nun, es läßt sich nichts mehr ändern, und ich muß jetzt vor allen Dingen an meine eigene Sicherheit denken.“

Er hatte sich inzwischen seiner Wohnung bemächtigt und war eben im Begriff, den Schlüssel in die Tür zu stecken, als dieselbe von innen geöffnet ward und er sich seiner Birkin gegenüber sah.

„Ich habe Sie erwartet“, sagte sie, eine Bewegung machend, als wolle sie ihm den Eintritt wehren. „Die Dinge können so nicht weitergehen. Sie sind den mir für fünf Wochen die Miete, und ich bin nachgerade müde, auf Ihre Versprechungen zu warten.“

„Sie sind eine hartherzige Frau“, sagte er, räusperte sich und ließ die Hand nicht von der Türklinke.

„Sie können sie ohne Kündigung verlassen“, erwiderte sie schnell, ohne ihn auszusprechen zu lassen.

„es sei denn, daß Sie mich bezahlen wollen.“

„Das war eben meine Absicht“, sagte er, schloß die Tür.

„Hier ist ein halber Sovereign auf Abzahlung“, und morgen sollen Sie den Rest haben.“

Die überraschte und besänftigte Herrin des Hauses gestattete ihm ohne weiteren Widerstand, die Treppe hinaufzusteigen, und Martin Insole war sich bewußt, daß sie ihm bewundernd nachschaute, und daß der halbe Sovereign seine Stellung im Hause wiederherstellte.

„Das alles verschafft uns das Geld“, dachte er, „ein Dach, ein Bett und Brot und Fleisch — Tabak und Bier ganz zu schweigen. Ich hoffe, die Börse wird noch eine hübsche Summe enthalten.“

Die Erwähnung von Brot und Fleisch erinnerte ihn daran, daß er vor einiger Zeit sehr vom Hunger geplagt gewesen; wunderbarerweise war dieses Gefühl ganz verschwunden. Er hatte an Wichtigeres zu denken, außerdem lagen jene guten Dinge jetzt in seinem Reichthum, und das machte — mit aller Achtung vor der Weisheit des Philosophen sei es behauptet — einen wesentlichen Unterschied.

(Fortsetzung folgt.)

Lozales.

Kloppenheim. Elektrizitätswerk. Noch einige Tage und unser Elektrizitätswerk wird unter den Hammer kommen. Die nicht unbedeutende Anzahlung des seitberigen Inhabers dürfte bei der Versteigerung ausfallen. Unsere Gemeinde, die auf ihre Kosten das Werk zurzeit betreibt, wird auch einige hundert Mark zulegen müssen, da die Einnahmen die beträchtlichen Ausgaben für Leihgebühr der Lokomobile, Tagelohn und Kohlenverbrauch nicht decken können. Vielfach neigt man dem Wunsche nach dem Anschluß an ein größeres Werk zu, zumal die Instandsetzung des Werkes recht bedeutende Mittel erheischen soll. Wie man hört, gedenkt der frühere Besitzer, Herr Kreusel das Werk wieder zu erwerben.

Kloppenheim. Wohnungsnot-Gesangswettstreit. In unserem Dorfe herrscht eine gewisse Wohnungsnot. Mietern, welchen gekündigt wird, fällt es meist schwer, wieder eine Wohnung zu erhalten. Es ist aber auch wieder nicht gut möglich Häuser zum Vermieten zu erhalten, da die Mietpreise geringe sind. Werden höhere Preise verlangt, dann zieht die Arbeiterfamilie lieber nach Bierstadt, von wo aus jedoch in der letzten Zeit eine Preissteigerung der Mietwohnungen in Bierstadt stattgefunden hat, so dürfte auch für unsere Verhältnisse ein kleiner Rückschlag zu erwarten sein. — Am Sonntag, den 7. Juni wird sich der hiesige Männergesangsverein Eintracht, gegründet 1859, an dem Gesangswettstreit des Gesangsvereins Sängerbund zu Dieburg in Hessen beteiligen. Der Verein ist mit 4 Sängern im zweiten Landklasse angemeldet und tritt mit 4 weiteren Vereinen in Konkurrenz. Es werden in dieser Klasse vier Preise, ein Ehrenpreis, und ein höchster Ehrenpreis entfallen. Ein Wettstreit um den Ehrenpreis findet nicht statt. Es erhält vielmehr derjenige Verein den Ehrenpreis, welcher im Preisurteil die höchste Punktzahl erreicht. Die „Eintracht“, welche gelegentlich ihres Wagnerskonzertes recht gute Leistungen zu verzeichnen hatte, wird sicherlich den mitwirkenden Vereinen eine scharfe Konkurrenz zu bieten vermögen.

Wiesbaden. Die hiesigen Mitglieder des Bundes Deutscher Bodenreformer gründeten hier eine Ortsgruppe. Dabei wurden vier neue Mitglieder für den Bund gewonnen. — Es ist beabsichtigt, in Balde einen Diskussionsabend für die Freunde der Bewegung zu veranstalten. — Die Geschäfte führt vorläufig Herr F. A. Walter Mayer, Alexandrasir. 21, hier, an welchen Anfragen, sowie Neuanmeldungen gerichtet werden können.

Wiesbaden, 13. März. Landes-Ausschuß. In der am 12. und 13. März d. Js. im Landeshaus zu Wiesbaden unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters a. D. Dr. v. Stoll und in Anwesenheit des Oberpräsidenten Excellenz Hengstenberg stattgefundenen Sitzung des Landes-Ausschuß wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefaßt: Der Gemeinde Hambach (Kreis Westerlahn) wurden zum Umbau ihrer bestehenden Wasserleitung in eine Hochdruckwasserleitung ein Darlehen von 4000 Mark aus dem Meliorationsfonds, der Krankenkasse Ballau (Kreis Biedenkopf) die bisherige jährliche Beihilfe von 200 Mark vom 1. April 1914 ab auf 1000 Mark erhöht. Der Arbeiterkolonie Neuenhain in Oberhessen wurde wie in früheren Jahren eine Beihilfe von 1500 Mark für 1913 bewilligt. Für die Förderung und Veredelung der Rindviehzucht im Gebiete des Regierungsbezirks Wiesbaden wie in den Vorjahren auch für das Rechnungsjahr 1913 10 000 Mk. den einzelnen Fachvereinigungen im Bezirk zur Verfügung gestellt. Die zweijährigen Zinsenerträge der Waischen Stiftung für Laubstummeln in Höhe von 600 Mark wurden einem taubstummen Schulkinder in Hatzbach (Kreis Unterwiesbaden) zufließen.

Wochenrundsicht.

(Nachdruck verboten.)

Nun ist es vorüber der denkwürdige 8. März 1914; batten der ersten Aufführung des „Parsifal“ im Lgl. Theater zu Wiesbaden beizuwohnen. Es ist dies ein Bühnenfestspiel, gedichtet und komponiert von dem genialen Richard Wagner. Dieser wurde als Sohn eines Polizeibeamten am 22. Mai zu Leipzig geboren und starb am 13. Februar 1883 zu Venedig. Mit Hilfe der sogenannten „Wagner-Bereine“, an deren Spitze der Verlagsbuchhändler Emil Fiskel stand, hatte Wagner seinen Lieblingsplan verwirklicht und in Bayreuth ein eigenes Festspielhaus errichtet, 1872 gegründet an des Meisters Geburtstag, im Jahre 1876 fertiggestellt. Zur Einweihung des Hauses wollte Wagner sein Bühnenfestspiel „Parsifal“ zum erstenmal aufführen lassen. Doch erst 10 Jahre später, im Jahre 1882 vollendete er dieses Festspiel. Sechs Jahre nach Einweihung des Festspielhauses, wurde es am 26. Juli zum ersten Male unter Leitung des Hofkapellmeisters Levi-Strauss mit großem Beifall gegeben. Ein halbes Jahr später starb plötzlich und unerwartet der geniale Meister. „Parsifal“ nur im Bayreuther Festspielhaus und auf keiner anderen Bühne gespielt werden sollte. So kamen die Wagner-Bereine, die Wagner-Festspiele zu Stande, die aber nur den zugänglichen waren, die über die nötige freie Zeit und das nötige Kleingeld verfügten! Doch nun ist der „Parsifal“ frei geworden, d. h. er darf auch auf anderen Bühnen nach dem Gesetze, das Urheberrecht betreffend, aufgeführt werden! — So war denn auch am Sonntag für Wiesbaden und Umgegend der große Tag der ersten Aufführung dieser herrlichen musikalischen dramatischen Schöpfung gekommen! Und wenn Grillparzer derselben angewohnt hätte, wahrlich er hätte nicht gedichtet:

Taubstummenlehrer Tigges in Camberg erteilte der Landes-Ausschuß die nachgesuchte Entlassung aus dem Dienste des Bezirksverbandes mit dem 1. April d. Js. — Die der Uebergangstation für entlassene Strafgefangene zu Frankfurt-Edenheim gewährte Jahresbeihilfe von 1500 Mark erhöhte der Landes-Ausschuß von 1. April d. Js. ab auf 2000 Mk. — Ein Besuch des Rheinischen Verkehrs-Vereins Coblenz um Bewilligung einer Jahresbeihilfe verfiel der Ablehnung. — Für die geplante Herausgabe einer Sammlung der deutschen Volkslieder bewilligte man eine Beihilfe von 1000 Mark auf sechs Jahre. — (Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

— Saarbrücken, 13. März. In der gestrigen Belegschaftsversammlung der Mittagschicht haben weitere 242 Mann die Kündigungsformulare unterzeichnet, so daß jetzt von den 700 Mann der unterirdisch beschäftigten Belegschaft 629 die Kündigung unterzeichnet haben und bereit sind, am Samstag in den Streik zu treten, wenn die Grubenverwaltung nicht nachgibt.

— Trier, 13. März. Trier, die Metropole der Weinbaugebiete Mosel, Saar und Ruwer, steht wie alljährlich um diese Zeit wiederum vor den großen Frühlingsweinversteigerungen, die der Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer in diesem Jahre in den Tagen vom 24. März bis 1. April abhält. Es kommen 381 Fuder 1912er und ein Rest von 276 Fudern des allgemein bekannten Jahrganges 1911 zum Ausbebot. Letztere stehen den bereits versteigerten in nichts nach: die angenehme, leichte, elegante Art und die prachtvolle Blume sind von den Verehrern eines schönen Moselweines längst erkannt worden. Etwas anderes ist es mit dem 1912er. Dieser hatte durch die Ungunst der Witterung gelitten. Es hat sich aber bei den Vorproben gezeigt, daß der Wein dieses Jahres in Wirklichkeit doch weit besser ist als sein Ruf. Neben den mit sogenanntem Jahrgangston behafteten Weinen befinden sich bei jedem Wachstum eine nicht geringe Zahl von reintonigen, brauchbaren, guten Mittelweinen und auch bessere Gewächse.

— Bonn, 13. März. In der Stadt Bonn wird nach voraussichtlicher Schätzung infolge des Generalpardons ein Sechstel bis ein Fünftel mehr Einkommensteuer gezahlt werden als bisher, das sind annähernd 750 000 Mark, die Gemeindecinkommensteuer eingekalkuliert. Auch im Kreis Bonn-Land und im Siegenkreis wird mehr als eine Viertelmillion einkommen.

— Köln, 13. März. Das Präsidium des Hansabundes hat beschlossen, anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Hansabundes eine Tagung des Gesamtausschusses am 12. und 13. Juni in Köln abzuhalten.

Letzte Nachrichten.

Verhütungsgeld.

„: Rußland wiegelt wieder ab.“ In einer bemerkenswerten, anscheinend von dem gegenwärtigen Haupt der Petersburger Regierung ausgehenden Kritik des deutsch-russischen Pressefeldes wird der Versuch unternommen, die beiderseitigen Erörterungen in ein ruhigeres Fahrwasser zurückzuführen und die Erregung auf beiden Seiten zu beschwichtigen.

„Worin.“ fragt die offiziöse „Kossija“, „bestehen denn die aggressiven Absichten Rußlands Deutschland gegenüber? Wir sind beim besten Willen außerstande, darauf zu antworten. Uns dient dabei als Trost, daß auch in deutschen Zeitungsartikeln in dieser Hinsicht keine bestimmten Hinweise zu finden sind. Wenn Rußland um die Entlastung seiner Kriegs-macht bemüht ist, so tut an Deutschland dasselbe, ohne dadurch seitens der russischen Presse Beschuldigungen hervorzurufen.“ Zum Schluß sagt das Blatt: „Die deutsche Presse befaßt sich über die Hege der russischen Presse gegen Deutschland. In dieser Beziehung kann man nur sagen, daß unter den deutschen Publizisten eine nicht geringe Zahl von Elementen vorhanden ist, die Rußland mißgünstig gesinnt sind.“

„Trotz allem Bemühen eurer Bühnenberater fehlen noch drei Dinge zum deutschen Theater; danach seht euch zum Schluß noch um: Schauspieler, Dichter und — Publikum!“

Tief erschütternd herzerregend und unvergesslich ist diese Wagner-Musik mit ihren einzelnen „Motiven“.

Ja, wie herrlich und schön ist die wahre und edle Musik! Goethe sagt über dieselbe so treffend: „Die Heiligkeit der Kirchenmusik, das Heitere und Nützliche der Volks-melodien sind die beiden Angeln um die sich die wahre Musik herumdreht.“ Und Berlioz, der große Meister sagt so schön: „Beim Anhören gewisser Musikstücke scheinen sich meine Lebensgeister zu verdoppeln; ich empfinde eine unvergleichliche Wonne, der alle Verstandesklugheit nichts anhaben kann!“ — Und diese edle Musik soll und muß jeder edle Mensch lieben. Wie sagt doch Lorenzo in Shakespeares: „Der Kaufmann von Venedig“? — „Der Mann, der nicht Musik hat in sich selbst, den nicht die Eintracht süßer Töne rührt, taugt zu Verrat, zu Räuberei und Tücken. Die Regung seines Sinnes ist dumpf wie Nacht, sein Trachten düster wie der Erebus. Trau keinem solchen!“ Ein hartes aber wahres Wort! —

Ueber gute Musik und schönen Gesang sagt bereits ein altdenisches Sprichwort:

„Musik und Menschenstimm“ erfreuet,
Leib und Seele ganz erneuet!“

Luther rühmt die edle „Musica“ mit folgenden Worten: „Der herrlichsten und schönsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viele Anfechtungen und böse Gedanken vertreibt!“ — Und in seinen „Tischreden“ sagt Luther:

„Musica ist das beste Labfal für einen betrübten Menschen!“

Ein anderer lobt und preist die edle Musik mit den Worten: „Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an!“ Und „Musik ist der Schlüssel zum Herzen!“

Selbstverständlich ist hier überall die wirklich gute, edle

Es folgt jedoch daraus nicht, daß die Regierungen Rußlands und Deutschlands die Absicht haben, über die Legende von der russisch-deutschen Freundschaft ein Kreuz zu machen.“

Darauf antwortet die „Nordd. Allg. Ztg.“ hoch-offiziös in Sperrdruck mit ungewohnter Promptheit: „Wir fühlen kein Bedürfnis, an dem gewiß berechtigten Lobe des russischen Heeres Kritik zu üben, vermögen aber auch keinen Grund zur Beunruhigung daraus herzuleiten. Vielmehr ist die Zuvorsicht begründet, daß dergleichen auf den Ton kriegerischer Ueberlegenheit gestimmte Erörterungen die guten Beziehungen der beiderseitigen Regierungen ebenso wenig stören können, als es der unbegründete Alarmruf getan hat, der neulich in einer Petersburger Korrespondenz eines deutschen Blattes enthalten war. Ueberhaupt wäre es verkehrt, eine entscheidende Bedeutung für die Gegenwart darin zu erblicken, wenn sich von Zeit zu Zeit mit Hilfe von Tinte und Druckerhämmer die alte Erfahrung bestätigt, daß durch nationalistische Erregungen die feststehende Ehrlichkeit der offiziellen Friedenspolitik zu Kompromittieren versucht wird. Wir stimmen mit der „Kossija“ ganz darin überein, daß die Regierungen der beiden benachbarten Kaiserreiche nicht die Absicht haben können, über die „Legende“ von der russisch-deutschen Freundschaft ein Kreuz zu machen.“

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 15. März 1914.

S. Oculi.

Morgens 10 Uhr:

Lieder Nr. 74. — 78. Text: Ev. Matthäus 26, 57—75

Morgens 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Nr. 85. — 198.

Ev. Lukas 22, 54—62.

Donnerstag, den 19. März: Abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn Missionar Späich von Wiesbaden mit Bildern: „Mit den Missionspionieren nach Nordtogo“ (Deutsche Kolonien in Westafrika). Die Gaben sind für die Mission bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 15. März.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/10 Uhr Hochamt mit Fastenpredigt.

Nachm. 2 Uhr Fasten-Andacht und Segen.

Am Donnerstag, (Fest des hl. Josef) ist um 7 Uhr feierliches Hochamt.

An den Wochentagen ist die hl. Messe um 7.15 Uhr.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstags Mittag von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

An die Erfüllung der Osterpflicht sei hiermit erinnert. —

Säulenfrüchte wie Bohnen, Erbsen, Linsen, kommen jetzt wieder als beliebte Wintergerichte auf den Tisch. Sie werden bekömmlicher und besonders schmackhaft, wenn man ihnen kurz vor dem Anrichten einige Tropfen Maggi's Würze beifügt. Machen Sie bitte einen Versuch!



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut
und blendend schönen Teint. A Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

„Musik“ gemeint, zum Gegensatz jener Musik, (der Ton liegt auf der ersten Silbe), die — Menschen rasend machen kann. Das ist die Musik der Stümper, der „Gassenhauer“ und der verstimmtten Drehorgeln, die jeden Freitag hier unser Ohr und Herz erfreuen! Es gibt nur wenige solcher „Gassenhauer“, die von Hof zu Hof wandern und einer guten Drehorgel und einer guten Harmonika einigermaßen annehmbare Töne entlocken, die dem Ohr nicht wehe tun. Man nennt diese Gassenmusik auch Musik der armen Leute.

„Denn ein wenig Licht ins graue Heute, bringt die Musik der armen Leute!“ —

Entsetzlich aber ist die schauerliche, schlechte Musik, von der S. Seidel sagt:

„Die Musik ist heutzutage wohl der Menschheit größte Plage!“

Und Wilhelm Busch schreibt in seinem „Dibelum“:

„Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden!“ —

Ja, wer statt Musik nur „Geräusch“ macht, soll lieber aufhören zu musizieren! — Wie manche Eltern geben schweres Geld aus, um ihr Kind irgend ein Instrument spielen zu lernen, trotzdem das Kind vollständig unmusikalisch ist! — Ja, aber Klavier und Geig'spielen gehört jetzt zum sogenannten guten Ton, obwohl bei vielen niemals ein „guter Ton“ hierbei herauskommt. So hört man, wenn man an manchen Wohnungen vorbeikommt eine „Musik“, die, wie man sagt, einem Hund jammert! — Nur die verblendeten Eltern eines solchen „musikalischen Genies“ sind riesig stolz auf die hervorragenden Leistungen ihres „talentierten“ Kindes und machen noch die Fenster weit auf, wenn der Herr Sohn, oder die Fräulein Tochter — „musizieren“. O, Schmerz! — Und wie manches arme wirklich talentierte Kind könnte mit diesem hinweggeworfenen Gelde zum Künstler ausgebildet werden! — In diesem Sinne wollen wir schließen mit Seidels Wort:

„Gelobst seist du jederzeit, Frau Musica!“ —

Bekanntmachung.

Die Pferde-, Esel- und Rindviehbesitzer werden hiermit er-
sucht, das Viehsteuergeld am **15. März** d. Js. an die unter-
zeichnete Kasse zu zahlen.

Es werden erhoben:

- a) von Pferden à Stück 30 Pfennig
- b) von Rindvieh à " 40

nach dem Stande vom 1. Dezember 1913.

Bierstadt, den 11. März 1914.

Die Gemeindefasse: Scheerer.

Um den Bau des auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen
zu errichtenden Bismarck-Nationaldenkmals in die Wege zu leiten
hat sich mit dem Sitz in Coblenz ein Verein gebildet, welcher den
Namen „Verein zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals
auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, eingetragener Verein“
führt. Der Zweck des Vereins soll erreicht werden:

1. Durch die Erwerbung des zur Errichtung des Denkmals
notwendigen Geländes.

2. Durch die Ausführung des Denkmals.

3. Durch die Unterhaltung des Denkmals.

Hierzu sind aber große Mittel erforderlich und der Zweck des
Vereins kann nur dann erreicht werden, wenn sich dem Verein viele
Mitglieder mit möglichst hohen Beiträgen anschließen.

Meldungen von Mitgliedern zu dem genannten Vereine werden
bis zum 25. März cr. auf der Bürgermeisterei hieselbst entgegen-
genommen.

Da es sich um ein großes nationales Werk handelt und grade
die geographische Lage des Regierungsbezirks dessen Bewohner zur
besonderen Anteilnahme an dem Bismarck-Nationaldenkmal ver-
pflichtet, so dürfte eine rege Beteiligung erwünscht sein.

Bierstadt, den 9. März 1914.

Der Bürgermeister.
Hofmann

Am 27. März 1914, nachmittags 4 Uhr, werden auf dem
Rathaus in Bierstadt 1 Wiese Doriloß 4. Gewann 2 ar 55 qm.
250 Mark wert, 1 Acker Hangeloch 5. Gewann 10 ar 12 qm. 440
Mark wert ferner ein Wohnhaus mit Nebengebäuden Talstraße 4-
6 ar 13 qm. 15 000 Mark wert, sämtlich in der Gemarkung Bier-
stadt, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 7. März 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.



Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Unsere Wehr veranstaltet am **Sonntag, den 15. März** ds. Js. im Saale
zum „Bären“ hier, eine

Abendunterhaltung,

verbunden mit dem

13. Stiftungs-Feste

unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Frohfinn“
und des „Turnvereins Bierstadt“ und sind hierzu alle akti-
ven und inaktiven Mitglieder, sowie alle Freunde und
Gönner der Wehr freundlichst eingeladen.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Eintritt a Person 25 Pfg.

Der Vorstand.

Vortrags-Folge.

1. Musikstück.
2. Begrüßung durch den 1. Kommandanten.
3. Chorvortrag (Männergesangsverein Frohfinn).
4. Sonderaufführung (Turnverein Bierstadt).
5. Theaterstück:
„Der gepfändete Bürgermeister“.
6. Solovortrag (A. Pfeifer).
7. Lebendes Bild (Der Brand).
8. Chorvortrag (Männergesangsverein Frohfinn).
9. Kunstfreibungen (Turnverein Bierstadt).
10. Duett (Wib. Stiehl, Ad. Pfeifer).
11. Musikstück.
12. Theaterstück:
„Durch Rauch und Flammen.“
13. Verlosung.

Ball.

Brave Mädchen
können das Weisnähen gründlich er-
lernen bei
Frau Hinf,
Moringstr. 6, 2. Stf.

**Inserieren
bringt Gewinn!**

Gemeindevertreter - Wahl!

Die unterzeichneten Vereine laden sämtliche Wähler
aller Klassen Bierstadts hiermit zu einer am
Samstag, den 14. ds. Mts., abends 8 Uhr
im Bayrischen Hof zu Bierstadt stattfindenden

:: öffentlichen Wähler-Versammlung ::

höflichst ein.

Bezirks-Verein Bierstadter Höhe.
Bürger-Verein.
Haus- und Grundbesitzer-Verein.
Vereinigte Landwirte.

Spar- u. Vorschuß-Verein Bierstadt.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Einladung.

Wir laden unsere Mitglieder zur ordentlichen Generalversamm-
lung auf **Samstag** den 21. März 1914 abends 8 Uhr in das
Gasthaus zur „Krone“ Binger L. Mai ergebenst ein und bitten um
recht zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung.

- 1.) Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und die 1913er
Jahresrechnung und Bilanz.
- 2.) Genehmigung der Bilanz von 1913 und Entlastung des
Vorstandes und des Aufsichtsrates.
- 3.) Verwendung des Reingewinnes.
- 4.) Ergänzungswahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
- 5.) Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Die Jahresrechnung und Bilanz liegen vom 7. ds. Mts. ab,
acht Tage lang im Geschäftsbüro Talstr. 9 zur Einsicht der Mit-
glieder offen.

Bierstadt, den 6. März 1914.

Schäfer. Mayer.

Gemeindevertreterwahl!

Montag, den 16. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr,
im „Gambrius“ (Bes. Menges)

öffentliche Wähler-Versammlung

Tagesordnung:

„Was fordern wir von unseren
Gemeindevertretern?“

Referent:

Stadtverordneter Gustav Lehmann-Mannheim.

Freie Diskussion!

Zu dieser Versammlung laden wir alle Wähler ein.

Die vereinigte Arbeiterschaft
Bierstadt.

Freiwillige Feuerwehr

Zu der am **Sonntag, den**
15. d. Mts., nachmittags 2 Uhr
stattfindenden

Probe

an der alten Schule haben alle
Mitglieder pünktlich und zahlreich
zu erscheinen.

Wer ohne Entschuldigung fehlt,
hat Strafe zu gewärtigen.

Das Kommando.

Empfehle

Ba. Rindfleisch

Pfund **70** Pfg.

Ba. Kalbfleisch

Pfund **86** Pfg.

Mehlgerei Levy,
Schulgasse 7.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.

Samstag, den 14. März. Bei ansehn-
lichem Abonnement: Jam
Male: Madame Butterfly.
Sonntag, den 15. März. Bei ansehn-
lichem Abonnement. Anfang 6 Uhr.

Parfival.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.

Samstag, den 14. März. V. Kammer-
spielabend: Neuheit! Die Sippe.
Sonntag, den 15. März. 1/2 4 Nach-
halbe Preise!

Wahrs großes Herz.

Abends 7 Uhr Kammerspielabend.

Die Sippe.

Kurhaus.

Samstag, den 14. März. 4 u. 8 Uhr.
Abonnement-Konzert des
Kurochesters.

Abends 9 Uhr im kleinen Saale:

Kanon.

Sonntag, den 15. März 11 1/2 Uhr im

Abonnement im großen Saale:

Orgel-Matinee.

Nachmittags 4 Uhr im Abonnement

im großen Saale:

Symphonie-Konzert.

8 Uhr:

Abonnement-Konzert des

Kurochesters.

Mainzer Stadttheater.

Samstag, 14. März. Abends 7 1/2 Uhr.

Cardenio.

Sonntag, den 15. März Nachm. 3 Uhr.

Filmzauber. Galt

Abends 7 Uhr Mignon. Sonntag

v. Herrn A. Teimborn, Hannover.

Krieger- und Militär-Verein Bierstadt.

Samstag, den 21. März

abends 8 Uhr

findet unsere diesjährige

Generalversammlung

bei Kamerad Herrn Karl Klein

„Zur Stadt Wiesbaden“ (Ein-
gang durch die Tür in der Lang-
gasse) statt.

Es werden die Kameraden

Ehrenmitglieder und Veteranen

gebeten, recht zahlreich zu er-
scheinen.

Die Tagesordnung wird in

der Versammlung bekannt gemacht.

Die Stelle des Vereinsdieners ist

zu vergeben, bleibt aber dem

Vorstand überlassen unter den

leibhaftigen die Wahl vorzu-
nehmen.

Der Vorstand.

Persil

bleibt

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Persil

Kein anderer Waschzusatz er-
forderlich, da hierdurch die
Wirkung beeinträchtigt und
der Gebrauch verteuert wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Ueberall erhältlich,
niemals lose, nur in
Original-Paketen.

Bierstadter Zeitung

Zweites Blatt.

Nr. 62

Samstag, den 14. März 1914.

14. Jahrgang.

Die schönste Osterfreude

bildet eine Fussbekleidung, die in Form, Farbe, Material und Schnitt der Frühlingszeit angemessen ist. Im vollsten Masse ist das der Fall bei unseren sämtlichen

Frühjahrs-Neuheiten

Farbige Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, speziell Halbschuhe. Konfirmanden- u. Kommunikantenstiefel.

Kein Rabatt.

Billige Preise.

Schuhhaus Deuser

Bleichstrasse 5, Ecke Helenenstrasse.
Telephon 3780. Telephon 3780.

Für Konfirmanden

empfehle ich

in großer Auswahl und in allen Preislagen

für Mädchen:

Wäsche, Stickerie-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Kragen, Krawatten, Manschetten, Manschettenknöpfe, Handschuhe, Strümpfe, Hosenträger.

Friedrich Exner,

Wiesbaden, Neugasse 16. Fernsprecher 1924

Inserieren bringt Gewinn!

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Milchhändlers Ludwig Meyer und des Schreiners Heinrich Meier, Neugasse, hier, ist die Schweinefleisch festgesetzt und Gehöftipetere angeordnet worden.

Bierstadt, d. 11. März 1914.
Die Polizeiverwaltung:
Sofmann.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Millionen gebraucht sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

645 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Palet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben in Apotheken sowie bei: Drogerie G. Erdina, Otto Ermeier, H. Reiffenberger in Bierstadt.
Ludw. Koch, Kolonialw., Kurzw., Drog. in Bierstadt.

Bei

Trauerfällen

empfiehlt alle Arten

Perl- u. Laubfränze zu billigsten Preisen.

Fr. Wilh. Mayer, Schreinerei u. Sarglager, Wilhelmstr. 15. Tel. 1289.

Wie die Düngung -

So die Ernte!

Thomasmehl

ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger für die Frühlingssaaten.

Sichere Wirkung!

Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten, mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern: 46



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., BERLIN W. 35.



Dortmunder Thomasschlackemahlwerk

G. m. b. H., DORTMUND.

Erhältlich

in allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen U. II u. IV. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Grosse Halle

und Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang, 126 m mit Satteldach in den Ecken 3,80 hoch ganz oder geteilt billig. 46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern 5000

:: :: Fenstern, Türen etc. :: ::

Telefon Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz

Jakob-Dietrichstr. 1.

AUCH ANKAUF

Die

Kaiser-

Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine.

Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthausstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstätte.



Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig

Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.

Frühjahrs - Paletots, Ulster und Anzüge

sind in enormer Auswahl in allen modernen Farben, Formen und Preislagen eingetroffen.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

in maxengo, blau und schwarz ein- und zweireihig

Mk. 15.—, 18.—, 23.—, 29.—, 35.—, 42.—, 48.—, 56.—

Elegante Massanfertigung

: von nur erstklassigen Stoffen bei prima Verarbeitung. :

Anzüge nach Maß Mk. 65.—, 69.—, 75.—, 79.—, 85.—, 89.—, 95.—

Verlangen Sie bitte meine illustrierte Preisliste.

Bruno Wandt, Wiesbaden,

Kirchgasse 56

Fernspr. 2093.

Reich ausgestattet sind unsere Läger
in allen Artikeln für

Kommunion

und

Konfirmation

Schwarze und weiße Kleiderstoffe
Weiße, glatte und gestickte Mulle und Batiste
Handschuhe ◊ Wäsche ◊ Korsetts
Taschentücher ◊ Spitzentücher ◊ Kerzentücher
Kopfringel ◊ Kerzenranken ◊ Kerzenkronen
Sträuschen

Weiße und schwarze Woll-Kleider
neueste Formen aus gediegenen Stoffen zu sehr wohlfeilen Preisen
Weiße Batist-, Stickerei- und Voile-Kleider
in ganz besonders reicher Auswahl

Elegante farbige Montags-Kleider
in den neuen Modifarben
Weiße Knaben-Hemden, Knaben-Steh- und Stehumlegekragen
Manschetten ◊ Handschuhe ◊ Krawatten

Lütz & Soherre
Mainz
Telephon 622 und 623

Vorschuss Verein zu Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Tel. 92 u. 489. Postcheckkonto No. 1308 Frankfurt a. M. — Reichsbankgirokonto
Friedrichstrasse 20.

Welche besonderen Vorteile bietet der Verein seinen Mitgliedern?

Provisionsfrei

- wird jede Art laufender Rechnung geführt,
- werden sämtliche Wechsel diskontiert und eingezogen,
- werden alle Arten von Darlehen gewährt,
- werden alle fremden Kupons u. Sorten eingelöst.

Kostenfrei

werden Zins- und Dividendenscheine eingelöst und zwar mindestens 14 Tage vor Verfall, werden Zeichnungen auf Neu-Emissionen vermittelt.

Zinsen

- werden bei allen Arten von Geschäften nicht über, meistens aber unter dem jeweiligen Reichsbank-Satz berechnet,
- werden bei allen Geschäften schon vom Tage der Einzahlung an vergütet und erst am Tage der Abhebung belastet. (Keine Vor- und Zurückvalutierung.)

Die Provision für den An- und Verkauf von Wertpapieren beträgt nur 1 vom Tausend.

Eine Reihe von guten Anlage-Effekten wird stets ohne Berechnung von Courtage und Provision abgegeben.

Aufnahme als Mitglied jederzeit.

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harnröh-
renleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuchung
Dr. med. **Wagner**

Arzt,
MAINZ, Schusterstrasse 54, 1.
Sprechstunde
tägl. 9-1 u. 6-1/2
ausser Montags.

2-3 Zimmerwohnung
(nebst Zubehör) möglichst im Zen-
trum des Ortes bis zum 1. Juli
gekauft von pünktlich zahlendem,
tinderlosen Ehepaar.
Offerten an die Expedition dieser
Zeitung unter: 175.

Zu vermieten:
Schöne Wohnung
4 Zimmer, Küche und Keller,
eventuell mit Gemüsegarten.
Benzingen, Mülchuranstalt,
Bartestraße 11.

Sonnenberg, Adolfsstraße 5,
3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten.
Näheres daselbst im Parterre.

Louis Zintgraff,
Wiesbaden,
Eisenwarenhandlung und Magazin für
Haus u. Küchengeräte.
Neugasse 17. Telefon 239.
Ältestes Geschäft dieser
Branche am Platze.
Solide Ware. Billige Preise

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen,
An diesen Leiden trägt meist
eine Magenverstimmung oder
mangelhaft funktionierende Ver-
dauungsorgane Schuld. Diese
Klagen lehren aber immer
wieder, wenn nicht mit dem
regelmäßigen Gebrauch
von

Kaiser's
646 **Wagen-**
Pfeffermünz-Caramellen
eingesetzt wird
Im Dauergebrauch als höchst
schätzes Hausmittel bei schlech-
tem Appetit, Magenweh,
Kopfschmerz, Sodbrennen,
Geruch aus dem Munde.
Drogerie J. Langguth,
Otto Ermeier, A. Reiser
berger in Biebrich.

Färbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Bertrater u. Reisende
bei hohem Verdienst überall ge-
sucht. Grüssner & Co. Neurath
i. E. Holzrouten- und Jalousien-
fabrik, Rollwände, Gardien, ex-
spanner ges. gesch. No. 10/11/12

Ein ca. 50 Ruten großer
Bauernhof
nebst Wohnhaus, Garten und
Zubehör u. güt. Bedingungen
zu verkaufen. Off. unter 160
an den Verlag dieser Zeitung

Junges Mädchen
gesucht zum 1. April für Haus-
arbeit.
Gärtnerei Apel,
Nauroder Chaussee.

Insereate haben Erfolg

Weißer Kinder-Sitz- u.
Liegewagen u. Stühlchen
verstellbar, gut erhalten, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Expedition.

4 schöne
Läuferschweine
zu verkaufen.
Dintergasse 11.

Drucksachen

jeder Art, liefert schnell und
billig
Buchdruckerei
der Biebricher Zeitung.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur
„Bierstadter Zeitung.“

Nr. 13

Samstag, den 14. März.

1914

Der Bantiersohn als Fremdenlegionär.

Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinterindischen Archipel.

Von Jpse Bidi.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem einsamen Posten vor dem Feinde erschließen sich die Herzen, und manches merkwürdige Geschick habe ich dort kennen lernen. Wenn auch weit aus die meisten durch Leichtsinns und Abenteuerlust hierher gekommen waren, so gab es doch auch manche, die in der Absicht, möglichst fern der Heimat schwere Schicksalsschläge zu vergessen, gekommen waren. Da war ein früherer Mediziner, Sohn eines Thüringer Rechtsanwalts, dem eine Stiefmutter, jünger als er, das fernere Studium unmöglich und das Leben in der Heimat unerträglich gemacht hatte. Einen dänischen Tierbändiger hatte der Verlust seiner prächtigen Löwengruppe ruiniert, und ein schwedischer Baron von uraltem Adel, den ein unglücklicher Prozeß sein ganzes, beträchtliches Vermögen gekostet, war mit dem festen Vorsatz in die Kolonialarmee eingetreten, in Indien den Tod zu finden. Er hat sein Ziel denn auch erreicht. Beim Sturm auf eine kleine Benteng (Befestigung) auf Atjeh ging er wie ein Rasender vor. In voller Karriere sprengte er in die dichtesten Feindeshaufen, ich sehe noch sein langes, hellblondes Haar im Winde flattern. Ein Schuß durch den Kopf warf ihn aus dem Sattel, und wir hatten wieder einmal einen der treuesten, ehrlichsten Kameraden zu beklagen. — — —

So sonderbar es erscheint bei dem gegenseitigen Haß zwischen Europäern und Atjehern, es kommt doch vor, daß selbst europäische Soldaten zum Feinde überlaufen. In den meisten dieser immerhin seltenen Fälle handelt es sich wohl um nervöse, durch die Anstrengungen des Guerillakrieges unzurechnungsfähig gewordene Leute. Das Los der meisten Ueberläufer ist nämlich durchaus nicht beneidenswert. Handelt es sich um Leute, von denen sie nichts lernen können, so schneiden ihnen die Atjeher Nasen und Ohren ab und liefern sie an die Holländer aus, wo ihnen der schimpfliche Tod am Galgen gewiß ist.

Zu den siebziger Jahren waren zwei deutsche Brüder zu den Atjehern übergelaufen. Nach kurzer Zeit fielen sie den Holländern wieder in die Hände. Sie waren die Söhne eines so hochgestellten Mannes, daß die indische Regierung erst bei ihrem Vater anfragte, was aus ihnen werden sollte. „Was aus allen Deserturen wird,“ lautete die Antwort des Vaters, eines zweiten Brutus. Die beiden wurden gehängt.

Sind die Ueberläufer geschickte Handwerker, besonders Büchsenmacher oder Waffenschmiede, so werden sie mit offenen Armen aufgenommen. Sie müssen zum Islam übertreten, eine Atjeherin heiraten und führen ein ganz erträgliches Leben. Natürlich schweben sie in beständiger Gefahr, eines Tages von den Holländern ergriffen und in unliebsamer Weise „erhöht“ zu werden.

Von allen Ueberläufern ist wohl der Korporal Brouwers der berühmteste, oder besser der berühmteste. Brouwers, ein Mitshling, empfahl sich von einem Posten unter Mitnahme mehrerer Gewehre nebst Munition auf polnisch und wurde von den Atjehern, da er nicht mit leeren Händen kam, gastfreundlich

ausgenommen. Aus irgend einem Grunde haßte er die Holländer tödlich und erwies sich den Atjehern derart nützlich, daß er in kurzer Zeit zum Vorsefther avancierte. Mehr als 10 Jahre lang hat er den Holländern empfindlichen Schaden zugefügt. Er muß ein Mann von großen persönlichem Mut gewesen sein, und die tollen Streiche, die er ausgeführt hat, erinnern an die Heldentaten eines Cartouche oder Schinderhannes. Nicht selten begab er sich nachts an die Posten heran und rief: „Hier steht Brouwers, holt ihn euch, wenn ihr ihn haben wollt!“ Dabei zeigte er sich ganz offen. Wenn dann auf ihn geschossen und Patrouillen zu seiner Ergreifung ausgesandt wurden, tauchte er im hohen Grase unter und verschwand unter höhnischem Gelächter so spurlos, als habe ihn die Erde verschlungen.

Einmal besuchte er in den Nachtstunden, angetan mit seiner holländischen Korporalsuniform, einen Posten, von dem er wußte, daß dort fast ausnahmslos neuangekommene Mannschaften stationiert waren. Ungehindert kam er durch die Wachen, schickte die Korridorwache mit dem Bemerkten, daß er nicht schlafen könne und selbst als Korridorwache funktionieren wolle, zu Bett und beförderte dann nach und nach fast sämtliche Gewehre hinaus und in die Hände seiner im Grase versteckten Spießgesellen.

Man kann sich denken, daß ein hoher Preis auf seinen Kopf und alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, seiner habhaft zu werden. Doch jahrelang spottete er aller Bemühungen und spielte den Holländern einen Schabernack nach dem andern. Zuletzt ereilte ihn, der immer übermütiger wurde, aber doch das Verhängnis. Eines Tages wurde er gefangen und ohne Federlesen aufgeknüpft. Heute gehört Korporal Brouwers der Sage an und bildet eine stehende Figur in der Unterhaltung der Kolonialsoldaten in der Garnison und am Lagerfeuer. Seine Taten werden natürlich bis zum Grotesken gesteigert, und wenn er nur ein Drittel von dem ausgeführt hätte, was ihm die „koloniale praatjes“ (Soldatenausschneidereien) zuschreiben, so wäre Mephisto mit seiner Herrentunst ein klägliches Waisenknecht gegen den Deserteur-Korporal Brouwers. Das Schlimmste aber ist, daß für die eingeborenen Soldaten der berühmte Sinjo zum Gespenst geworden ist, das nächtlicherweise bei den Posten auf Atjeh sein Unwesen treibt und ein satanisches Vergnügen daran findet, einem auf Wache stehenden Javanen oder Sundanesen mit seinen Geisterhänden das Genick umzudrehen. Viele eingeborene Soldaten schwören darauf, daß sie Brouwers mit dem bläulich angelauten Gesicht der Gehängten, den Strid um den Hals, durch das Gras haben schleichen sehen, und betrachten es als den Beweis ihres unanzweifelbaren Mutes, daß sie nicht auf der Stelle ausgerissen sind. Manche aber haben wirklich das Gewehr fortgeworfen und sind in den tiefsten Rembu hineingeflüchtet, um am nächsten Morgen, Opfer ihrer Gespensterfurcht, standrechtlich erschossen zu werden. Ueberhaupt gehört das Fälschieren in der Kolonialarmee nicht ge-

rade zu den Seltenheiten. Trunksucht vor dem Feinde soll nach den Kriegssartikeln stets, wird aber in der Praxis nur in besonders schweren Fällen mit dem Tode durch die Kugel bestraft.

Auch schwere Insubordination, vor allem tätliche, wird ebenso geahndet, und im Frieden werden Totschläger, falls sie nicht aus insamen Motiven gehandelt haben, in welchem Falle sie gehängt werden, erschossen.

Ein recht tragischer Fall dieser Art war der des Sundanesischen Sadiwangsa. Wegen eines Vergehens, das ich nicht kenne, war er für längere Zeit in dem militärischen Gefängnis Bondjol bei Samarang (später nach Djimai in den Bogorlanden verlegt) interniert. Obwohl dort die Sträflinge, ungleich Ngawi, im allgemeinen nicht hart behandelt und mit leichteren Arbeiten beschäftigt werden, traf es Sadiwangsa ausnahmsweise unglücklich. Ein europäischer Sergeant, dem vielleicht Sadiwangsas Nase nicht sympathisch war, schikanierte ihn in jeder Weise und brachte es dahin, daß der Gefangene eine Kette mit einer daranhängenden schweren Eisenkugel täglich und stündlich mit sich herum schleppen mußte. Mit diesem lästigen Schmutz geizt, mußte er seine Arbeit verrichten und hatte dazu die höhnischen Stichelreden seines Feindes zu ertragen. Als es dieser eines Tages gar zu arg trieb, wallte das heiße Malaienblut in Sadiwangsa empor, er faßte seine Kugel und zerschmetterte damit dem Sergeanten die Hirnschale. Wie vorauszusehen, verurteilte ihn das Kriegsgericht zum Tode durch die Kugel. Er wurde nach Magelang, einer ansehnlichen Garnisonstadt in den Bergen der Provinz Kebu, überführt, wo das Urteil vollstreckt werden sollte. Zufällig war ich in dieser Zeit in Magelang, wo ausschließlich Infanterie liegt, anwesend und wurde so Augenzeuge des ganzen traurigen Vorgangs. Am Abend vor der Exekution wurde Sadiwangsa in die sogen. „Totenkammer“, einen schwarz ausgestatteten Raum gebracht, wo er die letzte Nacht seines Lebens zubringen sollte. Ungehindert durfte ihn jedermann besuchen. Vor der Kammer stand ein Doppelposten, und bei dem Verurteilten hielt sich ein europäischer Korporal zur Ueberwachung der Besucher auf. Sadiwangsas Frau und sein dreijähriges Söhnchen blieben die ganze Nacht hindurch bei ihm, und ein arabischer Imam (mohammedanischer Priester) spendete ihm die Tröstungen seiner Religion. Der Verurteilte war gesamt und ruhig, aß mit Appetit und rauchte unaufhörlich. Mit den Besuchern unterhielt er sich in freundlicher, ruhiger Weise. Am nächsten Morgen rückte eine Kompagnie Infanterie mit der Militärmusik an der Spitze vor das Gefängnis. Sadiwangsa, ungefesselt, wurde von zwei eingeborenen Unteroffizieren in die Mitte genommen, und der traurige Zug setzte sich mit stiller Trommel in Bewegung. Eine große Schar Eingeborener folgte in düsterem Schweigen. In der Nähe der Schießstände wurde Halt gemacht. Unter präsentiertem Gewehr wurde das Urteil verlesen, dann kniete Sadiwangsa, nachdem er den zwölf Scharfschützen des Exekutionspelotons einzeln die Hand gereicht und sie gebeten, gut zu zielen, auf dem ominösen Sandhaufen nieder und ließ sich ruhig von einem Unteroffizier die Augen verbinden. Das Peloton trat unter dem Kommando eines Leutnants vor. Ein Wink, die Gewehre flogen an die Wangen. Mit erhobenem Säbel stand der Offizier. Ein Kopfnicken des Kolonels, die blinkende Klinge faufte durch die Luft, und die Salve krachte. Sadiwangsa neigte sich schwerfällig zur Seite, fiel dann mit dem Gesicht auf die Erde und blieb regungslos liegen. Der Arzt konstatierte elf Schüsse in der linken Brustseite, einen im Hals und den sofort eingetretenen Tod. Die Menge der Eingeborenen stieß ein dumpfes Geheul aus, verhielt sich aber sonst vollkommen ruhig. Nun setzte sich der Kolonel an die Spitze der Truppen und führte sie im Parademarsch an der Leiche Sadiwangsas, der einen ehrlichen Soldatentod gestorben, vorüber. Hierauf wurde der Tote in eine Tragbahre gelegt, und mit klingendem Spiel ging's nach dem Militär Lazarett wo die Leiche aufgebahrt wurde, um am Abend mit militärischen Ehren bestattet zu werden.

Es war dies die erste Exekution, der ich beige-wohnt, und sie machte mir einen tiefen Eindruck. Später habe ich noch einige gesehen und stets die würdige Haltung der Verurteilten, Europäer und Eingeborenen, bewundert. — —

Gefangene Atjeher werden, falls sie keine Spione sind, ebenfalls oft erschossen. Das Köpfen wird nur von den auf Atjeher stationierten Marres-Chauffees (Gendarmen) in Anwendung gebracht. Diese Truppe besteht ausschließlich aus ambonesischen Soldaten unter europäischen Offizieren und Unteroffizieren. Nur ausgesuchte tüchtige Leute gehören ihr an. Die Marres-Chauffees sind mit Revolvern und dem atjeherischen Kewang bewaffnet, den sie wie der beste Atjeher zu handhaben verstehen. Die Truppe ist überaus beweglich und bei den Atjehern in höchstem Grade verhaßt und gefürchtet.

Jeder Marre-Chauffee, der in Gefangenschaft gerät, wird erbarmungslos zu Tode gemartert, aber auch die Atjeher finden bei den Marres-Chauffees keinen Pardon und oft habe ich mit Grausen der schnellen Justiz zugeesehen. So war einmal eine sechsköpfige Atjeherbande von den Marres-Chauffees aufgebracht worden. Es wurde ihr bewiesen, daß sie eine Tabakpflanzung hatte überfallen wollen, und „Kopf ab“, lautete das kurze Urteil. Was nun folgte, werde ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen. Zuerst kam der Vorfechter, eine wahre Patriarchengestalt mit schönen Gesichtszügen und ehrwürdigem weißen Haupt- und Barthaar an die Reihe. Er wurde zu Boden geworfen, zwei Ambonesen hielten ihn fest, ein dritter faßte ihn bei den Haaren, ein vierter schlang den blinkenden Kewang — ein Blutstrom schoß aus dem rumpfloren Körper hervor. Schneller als ich das niederschreibe, folgten ihm seine fünf Genossen in den blutigen Tod. Die Gesichtszüge der abgeschlagenen Köpfe waren im tiefsten Entsetzen verzerrt. Waren doch alle in der traurigen Ueberzeugung gestorben, daß ihnen mit dem Kopf jede Möglichkeit eines Weiterlebens abgeschnitten sei. Das ehrwürdige Haupt des geköpften Patriarchen erbat sich und erhielt der schon genannte Thüringer Ex-Mediziner, Sergeant K. . . Er präparierte es und gedachte es als Geschenk an das Museum für Völkerkunde in Berlin zu schicken; aber als er einige Wochen im Lazarett an der Berri-Berri darniederlag, kamen die Ameisen über seine Effekten und verzehrten neben anderen Sachen das Haupt des atjeherischen Vorfechters bis auf die letzte Faser. —

Die Kämpfe auf Atjeher sind in neuerer Zeit dadurch noch gefährlicher und für die Atjeher verhältnismäßig aussichtsreicher geworden, als ihnen immer mehr vortreffliche Schusswaffen zugeführt werden. Schon lange, als die holländische Infanterie noch das zwar unverwundliche, aber doch nur einschüssige Beaumont-Gewehr führte, besaßen die Atjeher prächtige Repetiergewehre allerneuester Konstruktion. Woher sie die hatten? Nun, der olle ehrliche John Bull, unser geliebter angelsächsischer Vetter jenseits des Kanals, erweist seinen Konkurrenten auf dem Gebiete des Kolonialwesens immer gern den uneigennütigen Liebesdienst, ihre Feinde mit Waffen und Munition zu versehen, natürlich gegen entsprechende Barzahlung, denn ohne klingende Münze zu sehen, rührt er keine Hand. So versteht er denn auch die Atjeher mit Gewehren und — wie es dem frommen Old England ziemt — mit salbungsvollen Traktätslein, welche letztere von dem fanatisch islamischen Drang atjeher gewiß mit besonderem Dank angenommen werden. Der Waffenschmuggel ist jedoch für die englischen Agenten ein nichts weniger als gefahrloses Unternehmen, denn wenn sie ertappt werden und sich nicht auf der Stelle über ihre Nationalität einwandfrei ausweisen können, baumeln sie gleich darauf am nächsten Baum, und das von Rechts wegen.

Wenn der Kolonialsoldat längere Zeit auf Atjeher geweilt hat, den feindlichen Kugeln und Kewangs glücklich entgangen ist und nicht an Berri-Berri, Cholera oder Dysenterie und Blutrühr gestorben ist, wohl an 60 Prozent der nach Atjeher Gesandten kehren niemals wieder, so wird er doch endlich Atjeher müde.

Delfardinien sind gewiß ein gutes Essen, wenn man sie aber, wie das auf einsamen, vom Feind eingeschlossenen Posten oft der Fall, wochenlang als einzige Nahrung zu sehen bekommt, kriegt man sie doch satt, und wenn man fast täglich einen oder mehrere seiner Kameraden in der Blüte der Jugend aus dem Leben scheiden sehen muß, so kann das einem selbst den Aufenthalt in einem Paradiese verleiden, und ein solches ist Utjeh gewiß nicht. An der Küste fruchtbar, ist es im Innern größtenteils gebirgig. Kahles Felsengewirr, in dem erbarmungslose Feinde ihre Schlupfwinkel haben, nimmt große Teile des Landes ein. Der Hauptwert Utjehs steckt in dem Reichtum an Gold-, Silber- und Eisenerzen in seinen Bergen, der aber nicht rationell ausgebeutet werden kann, bevor das Land endgültig beruhigt ist.

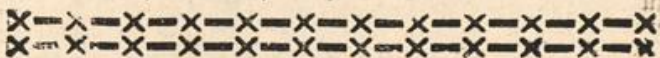
Je länger man auf Utjeh hausen muß, desto mehr begreift man die Wahrheit des dem Signal der ersten Kompagnie unterlegten Textes: „D groote God, wat duurt de zes jaar toch lang“ (O großer Gott, wie dauern die sechs Jahre doch lange.)

(Fortsetzung folgt.)



Tagespruch.

Bewährter Freund, versuchtes Schwert,
Die sind in Nöten Goldes wert.
Die Karten und die Kanne
Machen manchen zum armen Manne.



Das Werkzeug — die Waffe des Handwerkers.

Von Hans Niffer.

(Nachdruck verboten.)

Was dem Soldaten seine Waffe ist — das Zeichen der Ehre, sein Schild und sein Wappen — das ist dem Handwerker sein Werkzeug. Es ist auch der Stolz jedes jungen Meisters, sein Werkzeug in größter Vollständigkeit, in bester Ordnung zu erhalten, genau so wie selbst ein älterer Meister noch der Instandhaltung seiner Werkzeuge seine Sorgfalt zuwenden wird, wenn er das Glück hatte, in Werkstätten zu lernen und zu arbeiten, wo auf die Werkzeuge die nötige Aufmerksamkeit verwendet wurde. Aus der Ordnung, die im Werkzeugkasten auch während der Arbeit anzutreffen ist, kann man einen Schluß auf die Ordnungsliebe des Arbeiters auch in anderen Dingen ziehen.

Ein berühmter Gewerksmann pflegte, wenn er einen neuen Gesellen einstellen wollte, denselben aufzufordern, zuvor etwas zu arbeiten, wobei der Meister dann zusah. Reingute der Geselle, nachdem er die aufgegebenen Arbeit vollendet hatte, sein Werkzeug, hing oder legte er dasselbe an den ihm zugewiesenen Platz, wurde er eingestellt. Auf Nichtaufnahme konnte jeder rechnen, der sein Werkzeug unordentlich besaß. Der Meister tat gut daran, denn welche großen Summen verschlingt in jedem größeren Etablissement jährlich die Erneuerung und Instandhaltung der Werkzeuge, und man kann wohl behaupten, daß in den meisten Fällen durch Unordnung und Unachtsamkeit mehr Werkzeug verloren geht, als durch Abnutzung während der Arbeit ersetzt und neu angeschafft werden muß.

Besonders dem Lehrling gebe man durch Ordnung und Sorgfalt ein gutes Beispiel. Man präge demselben ein, ein Arbeiter, der von seinen Werkzeugen doch abhängig ist, durch Verlust derselben oder unnützes Suchen viel Zeit verliert, und daß derjenige, der sein Werkzeug in Unordnung hält und sich dabei behaglich fühlen kann, als Geselle und Meister für diese üble Angewohnheit zu büßen haben wird. Niemals ist das Sprichwort: „Ein Platz für jedes Ding, und jedes Ding an seinen Platz“ besser anzuwenden als hier, denn Ordnung ist die Seele aller Geschäfte. Geräte, Maschinen und Werkzeuge müssen von Zeit zu Zeit gereinigt, durchgesehen und verputzt werden. Kommen etwa vorzüglich eiserne oder stählerne Instrumente, Geräte usw.

in Berührung mit Feuchtigkeit zur Anwendung, so empfiehlt sich nicht nur ein sofortiges Abwischen nach dem Gebrauch mit einem Puschappen, sondern auch ein nachheriges Einreiben mit Fett.

Das Sorgen und Holen der Werkzeuge von anderen ist eine üble Angewohnheit, und es wird dadurch viel Verdruß herbeigeführt, namentlich dann, wenn sich der betreffende das Werkzeug borgte, weil er das eigene nicht findet, oder weil er seine Werkzeuge schlecht behandelt und somit untauglich gemacht hat. Man präge daher einem Lehrling recht eindringlich ein, daß er dem Werkzeugfortnehmer und auch dem unnützen, zeitverschwendenden Reizen und Suchen mit entgegenarbeite.

Mancher betrachtet diese Punkte als Kleinigkeiten, weil er selbst nicht an an seinem Geldbeutel oder an gutgeführten Büchern resp. am Werkzeugfonde zu fühlen und zu sehen Gelegenheit hat, welche Summen durch Niederlichkeit für Werkzeuge aufzuwenden sind. Diese Summen fehlen dann vielleicht für etwas anderes.

Die Robbeninseln von Alaska.

Die gefährliche Brandung des Columbiaflusses war passiert, und nach den Aleuteninseln richteten wir den Kiel unseres Schiffes, um auf den reichen Fischgründen, welche diese Eilandsgruppe umlagern, den begehrten Handelsartikel, den Kabeljau, zu fangen, zu zerlegen, einzufalsen und ihn nach einem südlicheren Gestade zu bringen, damit er unter wärmeren Sonnenstrahlen, als ihn jene nebelumwogten, nur von kurzem Sommer beglückten Felseninseln zu bieten vermögen, getrocknet und als Stockfisch in alle Welt versandt werden könne.

Unter heftigen Stürmen, wie sie dem nördlichen Teil des Stillen Ozeans im Frühling eigen zu sein pflegen, hatten wir den südlichen Teil der Beringsstraße erreicht, und auf einer der nun zu erwartenden Inseln sollte Wasser eingenommen, und, wie der brave Kapitän versprach, uns auch Erholung gegönnt werden von den Anstrengungen, welche die wild aufgeregte See uns aufgebürdet hatte. Der Stille Ozean! Mir erschien dieses vielversprechende Eigenschaftswort wie ein Hohn. Meine Erinnerung weiß von keinem so ruhelosen Orkan, vor meinen Augen rollten noch niemals die grünen Wogen in so grauenregender Weise, und ich kenne in meinem vielbewegten Leben kein Ereignis, das mich die ganze Pein einer Todesstunde so bitter durchkosten ließ, wie jene Reise in den nordischen Fischgründen.

Endlich hatte auch der Sturm ausgetobt, und an einem klaren, freundlichen Nachmittag rückte vor unseren frohen Blicken ein freundliches Ushl in der Wasserwüste, die Insel St. Paul, näher und immer näher in unseren Gesichtskreis herein. Die Strahlen der Abendsonne vergoldeten die Felsen des einsamen Eilandes, als wir in dem kleinen Hafen die Anker fallen ließen, und es hätte der dröhnenden Bottschaft, die unsere kleine Kanone in das Dorf hineindonnerte, nicht bedurft, um alle Bewohner an das Ufer zu rufen, damit sie uns als erste Frühlingsgäste willkommen heißen möchten. Bald umschwärzten uns in leichtem Käffen wie Bienen die Männer von St. Paul und riefen uns ein herliches Willkommen zu. Ein bederes, trotz aller Abgeschiedenheit glückliches Völkchen war es, das uns da einlud, seine Heimstätte zu besuchen.

St. Paul, die erwähnte Insel, St. Georg, ein kleines Eiland, sowie zwei unbewohnte Felsen, die nackt und kahl aus dem grünen Felsen hervorragen, die Prißblow-Gruppe? Die erstere war einst das beliebteste Stellschwein des wertvollsten Pelzterers, des Seewotters, der aber jene Insel jetzt meidet, wohl aus dem Grunde, weil der Spieß des Jägers so furchtbar unter den Tieren ausgeräumt hat, denn auch sie scheint, wie der Wiber, auf den Aussterbetat gesetzt zu sein. Dagegen sind die unförmlichen Walrosse noch auf der Insel heimisch, die ihren Namen trägt, und das unaufhörliche eintönige Geheul, das sie im Verein mit unzähligen Herden von Seehunden ausstoßen, ist wertvoll für den Schiffer, dem es Leuchtturm und Nebelhorn ersetzt; denn es mahnt ihn zur größten Vorsicht, es sagt ihm auch, wo er sich befindet, wenn ihm ein grauer Nebelschleier das freundliche Tagesgestirn verbirgt und er keine Ortsbestimmung vornehmen kann.

Die gewandtesten und kühnsten Männer jagen den Seewotter der die lohnendste Beute liefert, und der Reß, der

Auf leichtem Boote nicht so weit hinauszuwagen mag oder kann, bleibt auf der Insel und hift den Seehund erschlagen und entbalgen, oder macht gelegentlich Jagd auf einen Walfisch, wenn sich ein solcher zu nahe an die Klippen von St. Paul herantwagt.

Wenn die Jagdzeit herankommt, und das geschieht mit Beginn des Sommers, denn gruppieren sich die Jäger in verschiedene Parteien, jede aus nicht weniger als sechs Booten bestehend, die sich an einem Tage und zur selben Stunde an der Bai versammeln. Mit kräftigen Ruderschlägen durchslegen sie die schäumende Brandung, bald bilden sie nur noch einen kleinen schwarzen Punkt auf der endlosen Wasserwüste, noch einmal winkt man vom Lande den letzten Gruß, dann sind sie den Augen der Zurückbleibenden entschwunden. Ob sie alle wiederkommen? Manches Boot stieß schon vom Lande ab, um nie wieder gesehen zu werden.

Die Seeotterjäger kennen gewisse, von dem wertvollen Pelztier besonders bevorzugte Jagdgründe, wo also reichere Beute erjagt werden kann als an anderen Plätzen, und auf diesen „Seeotterplätzen“ jagt jede Partei nur eine kurz bemessene Zeit, um einer anderen Partei ebenfalls Gelegenheit zu einer lohnenden Jagd zu geben, und zwar geschieht dies in regelmäßigem Wechsel. Sämtliche Männer beteiligen sich an der Jagd eines Otters, und wenn er erlegt ist, entscheidet der älteste Mann, wessen Speer dem Auge zunächst sitzt; ihm gehört dann der teure Pelz. Sobald aber der glückliche Jäger über das bare Geld verfügen kann, gibt er seinen Kameraden einen Teil und vergißt auch die Witwen und Waisen der kleinen Ansiedlung nicht.

Wenn der bekannte Wasserstrahl fontäneartig vom Meer in die Höhe schießt, dann besteigt der Walfischjäger sein Boot, während die alten Männer und Kinder auf dem höchsten Hügel die nun beginnende Jagd unter der größten Aufregung beobachten. Sobald es gelungen ist, dem Wal eine Harpune an einer Stelle beizubringen, wo sie sein Leben zerstören muß, dann eilt alles, was nur rudern kann, in die Boote, um den kolossalen Fisch ans Land zu ziehen. Der Thone, das ist der erwähnte Chef des Dorfes, sorgt nun für die richtige Verteilung der Beute. Der Harpunier bekommt die wertvollsten Teile, das Herz, das Fischbein usw., und der Rest wird unter die ganze Bevölkerung verteilt.

Wichtiger wie Seeotterjagd und Walfischfang ist für St. Paul sowohl als für St. Georg die Erlegung von Seehunden, denn die Jagd auf diese Robbe bildet die Quelle des Wohlstandes dieser beiden Inseln. Einige alte männliche Seehunde kommen schon im Anfang Mai an die Insel, um die besten Buchten für die Weibchen und jüngeren männlichen Tiere auszusuchen. Ende desselben Monats erscheint die ganze Herde, und nachdem Mitte Juni die Jungen geboren sind, beginnt die Jagd oder besser das Schlachten. Die Jäger schleichen sich zu diesem Zweck vorsichtig an die Buchten heran, immer besorgt, daß sich die Treibfette zwischen das Wasser und die Herde schieben kann. Große Sorgfalt beobachtet man während des Treibens, damit sich die Tiere nicht überhizen, denn wenn ein Seehund in diesem krankhaften Zustande getötet wird, dann ist sein Fell wertlos, da die Haare nach einer kleinen Weile ausfallen.

Die männlichen Robben, die unter sechs Jahre alt sind, werden erschlagen, den Rest aber läßt man nach der See entlaufen. Die auf dem Schlachtfelde Gefallenen werden in lange Reihen gelegt, indem Raum genug zwischen denselben gelassen wird, um den Abdecken eine ungehinderte Bewegung zu ermöglichen. Nun beginnt das Entbalgen und Einsalzen der Felle, das unter Aufsicht und Anleitung des Thone geschieht, der zu diesem Werke alle verfügbaren Hände auf der Insel kommandiert. An großen Bütteln stehen die Einsalzer und legen die ihnen zugereichten Felle mit der Haarseite nach unten ein, während sie die Fleischbrücke tüchtig mit Salz bestreuen. 40 Tage lang läßt man die Bütte unberührt, dann nimmt man die Felle heraus, schüttelt sie tüchtig, gibt ihnen noch einmal einen leichten Salzbeswurf, faltet sie zusammen, und die Ware ist fertig zur Verschiffung.

Den kurzen Sommer auszunützen, müssen diese Inselaner rastlos und eifrig arbeiten, Woche für Woche, von Montag früh bis zum Sonnabend mittag. Im November

werden nur noch vereinzelt Seehunde getroffen und getötet, die als „Pötsfleisch“ für den langen, langen Winter dienen. Die Zugusartikel Mehl, Tee und Zucker werden von den Händlern, diesen Seenomaden, für Seehundsfelle eingetauscht. Dann kommen die langen, trüben Wintermonate mit ihren schrecklichen Stürmen und ihrer grimmigen Kälte, die für die Inselaner eine Zeit der Ruhe und des — Vergnügens bringen. Am Tage sitzen sie am glimmenden Feuer, das von Walfischspeck genährt wird, und schlafen, oder sie durchstreifen mit der Glinte über der Schulter die Insel, um den blauen Fuchs zu schießen, der hier noch zahlreich ist.



= Schatzinhalt einer altnordischen Opferquelle. Eine uralte Opferquelle ist unweit Dödelstofta Bj in Smaland, Südschweden, einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden, welche ein sehr interessantes Ergebnis zur Folge hatte. Ein Husar war damit beschäftigt, aus der erwähnten Opferquelle Wasser zu schöpfen. Er kam dabei auf den Gedanken, die Tiefe jener Wasserader mittels eines Fichtenzweiges zu erforschen. Es glückte ihm ohne weiteres, den Grund zu erreichen und die Basis der Quelle nach allen Richtungen zu sondieren. Beim Herausziehen des Fichtenzweiges blieb ein Stückchen Klebrigen Tons vom Quellengrunde an dem untersten Aststück hängen. Aus den Schlammteilen leuchtete ein gelbgeländer Gegenstand hervor, welcher von dem Soldaten bei näherer Untersuchung als die Bruchteile eines alten Geschmiedes erkannt wurden. Der unerwartete Fund hatte natürlich zur Folge, daß der brave Soldat schleunigst weiter „sondierte“. Bald kamen Nachbarn hinzu, die ihm bei diesem Vorhaben nur allzu willigen Beistand leisteten. Mit Hilfe primitiver Schöpfgeräte wurde nach und nach der ganze Quellgrund ans Tageslicht gefördert und sorgfältig nach Goldwäschermanier behandelt. Die aufgewendete Mühe sollte allerdings überreichlich belohnt werden: nicht weniger als rund 2800 Münzen, größtenteils Silber, das übrige Kupfer, ferner eine Anzahl Schmuckstücke und Gemmen, alles in wunderbar tadellosem Zustande erhalten, wurden von dem „glücklichen Finder“ dem Tageslicht wiedergegeben. Die Münzen trugen Jahreszahlen zwischen dem 14.—18. Jahrhundert und waren sowohl von schwedischer, dänischer, deutscher und sonst ausländischer Prägung. Noch während die emsigen Geldsucher und „Perlensucher“ von ihrer interessanten Beschäftigung in Anspruch genommen waren, erschien das „Auge des Gesetzes“ in Gestalt eines königlichen „Länsmannes“ (Polizeikommissar) auf der Bildfläche, allerdings nicht in der unliebsamen Absicht, den wertvollen Fund als Kroneigentum zu reklamieren, sondern um den Fischern den verständigen Vorschlag zu machen, den ganzen Schatz so lange in polizeilichen Gewahrsam zu geben, bis ein annehmbares Kaufangebot eingegangen sein würde. Der Beamte berechnete nämlich im voraus, daß der kulturhistorisch und numismatisch gleich bedeutende Quellenfund sehr schnell in alle Winde zerstreut sein möchte, ehe die nächstinteressierten wissenschaftlichen Institute auch nur Kenntnis von dem Funde erhalten haben würden. Die Finder gingen auf den wohlgemeinten Vorschlag natürlich freudig ein und beschäftigten sich bis zur Erledigung der Verkaufsfrage mit dem Aufbauen phantastischer Luftschlösser ob der zu erwartenden Goldernte.

Humoristisches.

— Seine Erinnerung. Sie: „Gestern habe ich den ganzen Tag geweint.“

Nachbarin: „Warum denn?“

Sie: „Es war unser Hochzeitstag, und da sagte Henry: „Mir ist so, wie wenn mir heute vor zehn Jahren etwas Furchtbares passiert wäre, ich kann mich aber nicht mehr erinnern, was!“